

Noch besteht erst eine Idee. Und noch wollen die Beteiligten nicht sämtliche Details preisgeben. Aber bereits jetzt zeigen sie sich sehr optimistisch.

von DANIEL BALLMER

Mountainbike-Fahren gehört zu den beliebtesten Sportarten der Schweizer. Dies zeigt eine Studie des Bundes. Nur: Gerade in der Region Basel ist das Angebot an Trainingsmöglichkeiten äußerst bescheiden. Und wer im Wald über Stock und Stein brausen will, der gerät schnell einmal in Interessenkonflikt mit Wanderern oder Naturschützern.

**ANDERE LÖSUNGEN SIND GEFRAGT.** Eine solche strebt nun der neu gegründete Verein Bike-Park Liestal an. Die passionierten Biker planen im Raum Liestal eine eigentliche Mountainbike-Anlage. «Dirtpark» nennt sich das im Fachjargon. Auf gut Deutsch: Dreck-Park. Mit «Dirtjumps» und «Pumptrack». Bei Dirtjumps handelt es sich um Erdhaufen, die zu Sprüngen geformt sind. Ein Pumptrack ist eine kleine Rundstrecke mit Bodenwellen und Steilwandkurven sowie kleinen Sprüngen, auf der die Sportler ihre Ausdauer und Technik verbessern können.

Der Parcours soll aktiven Bikern ermöglichen, ihre Fahrtechnik zu verbessern, und Interessierten den Einstieg in den Sport erleichtern. So ist es das erklärte Ziel des Vereins Bike-Park Liestal, mit dem Projekt den Spitzensport und den Breitensport zu verbinden. Dazu ist auch ein eigentlicher Kinderparcours vorgesehen. «Wir wollen hier neben dem Sport auch die Jugendarbeit fördern», betont Vereinspräsident Till Schaltegger. Denn im Gegensatz zu tra-

# Willkommen im Dreck

In Liestal soll eine Mountainbike-Anlage entstehen. Die Stadt zeigt sich offen



BILD: ZVG

Sprünge, Bodenwellen, Steilwandkurven: Aus einer Menge Erde wird eine Mountainbike-Rundstrecke.

ditionellen Mountainbike-Disziplinen sei bei einem Dirtpark die Geselligkeit sehr wichtig.

**MIT IHRER IDEE** stossen die Initianten bei Liestals Behörden auf offene Ohren: «Bei einer ersten Kontaktaufnahme haben sie ein sehr professionelles Dossier vorgelegt und einen guten Eindruck hinterlassen», sagt Stadtrat Lukas Ott. Sogar die Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) sei beigezogen worden. Gefallen habe ihm, dass den Initianten durchaus bewusst sei, dass sie nicht nur Forderun-

gen aufstellen könnten, sondern dass auch Eigenleistung gefordert sei. «Daran könnte sich so mancher Verein ein Beispiel nehmen.» Grundsätzlich unterstütze die Stadt gerne Eigeninitiativen. Auch sei der Staat in Zeiten der Bewegungsarmut gefordert, bedarfsgerechte Angebote zur Verfügung zu stellen. «Die Stadt wird aber nicht die Führungsrolle übernehmen können», stellt Ott klar.

Noch existiert einzig ein Konzept. «Die Hauptherausforderung ist nun, einen geeigneten Standort zu finden», sagt Ott. Der Stadtrat scheint auch bereits ein Areal

ins Auge gefasst zu haben, will sich aber noch nicht in die Karten blicken lassen: «Im Vordergrund steht eine stadtige Parzelle. Wir klären nun konkrete Möglichkeiten ab.» Benötigt werde ein unge nutztes Areal mit der ungefahren Fläche eines Fussballfeldes, ergänzt Schaltegger. «Ideal wäre ein Standort in der Nähe anderer Sportstätten mit guter ÖV-Anbindung.»

Die Stadt werde das Dossier sorgfältig prüfen, bevor das Projekt öffentlich diskutiert wird. «Wir wollen die Initianten nun sicher nicht mit langen Studien hinhalten und ihren Schwung nicht bremsen», versi-

chert Ott. «Gerne würden wir im Bereich des Machbaren die Rolle des Ermöglicher einnehmen.» In erster Linie aber müsste das Projekt über Eigenleistungen realisiert werden. Ott wiederholt: «Bei der Finanzierung wird die Stadt sicher nur eine untergeordnete Rolle spielen können. Wegen uns steht und fällt das Projekt aber nicht.»

**VEREINSPRÄSIDENT** Schaltegger ist sich durchaus bewusst, «dass wir um Eigenleistungen gar nicht herum kommen». Geld sei zwar keines vorhanden. Angeboten werden könnten aber Arbeitsleistung sowie Know-how. So verbrachte Schaltegger selber sechs Monate in Kanada, wo er Erfahrungen im Bau von Bike-Strecken sammelte. Am Geld werde das Projekt nicht scheitern, ist er überzeugt. Hauptkostenpunkt sei die Startrampe. «Die Anlage selber besteht ja nur

**«Die Anlage besteht ja nur aus Erde und Mergel.»**

aus Erde und Mergel.» Und das Material könnte allenfalls von Baufirmen gratis zur Verfügung gestellt werden. Diese könnten so nämlich ihrerseits Aushubmaterial gratis entsorgen.

Während die Stadt nun vertiefte Abklärungen vornehme, wollen die Initianten ihr Sponsoren dossier verfeinern. Schaltegger: «Wir hatten bereits Kontakte beispielweise zu Velofirmen. Die Resonanz war bisher durchaus positiv.» Zudem solle beim Sport-Toto-Fonds ein Subventionsantrag gestellt werden. Und dann soll es vorwärts gehen: Sobald die Parzelle bestimmt ist, soll gleich das Baugesuch eingereicht werden. Läuft alles nach Plan, könne bis im Herbst der erste Teil des Parcours fertiggestellt sein.

# Cool bleiben, wenn's heiß wird

Oft liefern junge Schläger Schlagzeilen. Nun lanciert ein früherer Drogenfahnder «Juniorprotect», das bestenfalls Konflikte vermeidet

von DANIEL AENISHÄNSLIN

«Noch stecken wir mitten in der Testphase», sagt Giuseppe Puglisi, «nach den Sommerferien aber sollte Juniorprotect hier in Liestal und auch in anderen Krav-Maga-Centern der Schweiz im Angebot stehen.» Der 47-jährige Puglisi arbeitete für die Drogenfahndung, bildete später Polizisten für den Nahkampf aus. Heute leitet er das Budo Sport Center Liestal und hat nun «Juniorprotect», eine Form der Selbstverteidigung für 14- bis 17-Jährige, entwickelt.

**SCHON IN DER TESTPHASE** stösst er damit auf Resonanz. Die Beweggründe der Jugendlichen, sich selbst besser schützen zu können, lägen auf der Hand, wie der 17-jährige Fabrice Stutz meint. Stutz trainiert Karate in Liestal und ist eine Schweizer Nachwuchshoffnung. Er sagt: «Im Ausgang musst du heute aufpassen,

**«Im Ausgang musst du heute aufpassen, dass potentielle Schläger nichts in den falschen Hals bekommen, sonst knallt's sehr schnell.»**

dass potentielle Schläger nichts in den falschen Hals bekommen, sonst knallt's sehr schnell.»

Giuseppe Puglisi ortet den Ausgang als «Plattform» für Gewaltbereite, um Kollegen oder jungen Frauen zu impfen. «Meistens», sagt Puglisi, «sind das Menschen, die keine Gegner, sondern Opfer suchen.» Mit zehn Jugendlichen ist Giuseppe Puglisi im Januar in die Testphase von «Juniorprotect» gestartet. Viele von ihnen seien im Alltag bereits mit Gewalt konfrontiert worden. «Einer von ihnen wurde in der Bahn unvermittelt angegriffen und ins Gesicht geschlagen», erzählt er.

Was Puglisi den Jugendlichen unter dem Label «Juniorprotect» anbietet, ist eine auf sie zugeschnittene Form von Krav Maga. Entwickelt wurde diese einfach zu erlernende aber äußerst wirksame Form des Nahkampfs in der israelischen Armee. Inzwischen ist sie in der



BILDER: BZ-ARCHIV/ZVG

Polizeiausbildung wie auch im zivilen Bereich angekommen. Als Schweizer Chefinstruktur lehrt Puglisi Krav Maga seit bald zehn Jahren.

**AUF JUGENDLICHE ZUGESCHNITTEN** bedeute, «dass nicht die Lebenserfahrung eines Erwachsenen vorausgesetzt wird.» Im Speziellen während seiner Zeit als Drogenfahnder habe er gelernt, «wie Leute funktionieren». Erwachsene realisierten entscheidend schneller, wenn es brenzlig werde. Deshalb wird vieles in Rollenspielen vermittelt. Im Grundsatz, sagt Giuseppe Puglisi, gehe es jedoch immer darum, «dass die Situation gar nicht erst eskaliert».

Indem er den Jugendlichen die Konfliktphasen näher bringt, sollen sie in der Lage sein, eine Eskalation rechtzeitig zu vermeiden. Oder früh genug das Weite zu suchen. «In der Regel läuft eine handgreifliche Auseinandersetzung in vier Phasen ab», sagt Puglisi, «erst gibt es den visuellen Kontakt, es folgt der verbale, bis schliesslich aus einer Rempelei eine Schlägerei wird.»

Taktisch und psychologisch sollen sich die Jugendlichen durch «Juniorprotect» mit Konfliktsituationen auseinandersetzen. Theorie sei wichtig, doch Erfahrungen erlange man nur über den Körper. Damit meint er, es reicht nicht zu wissen, wie es funktionieren würde. Ebenso wichtig ist körperliches Training: «Die Fähigkeit, sich unter Stress zu orientieren, oder eine korrekte Schlagtechnik lernt man nicht aus Büchern», begründet Puglisi.

«Wer gelernt hat zu kämpfen», ist Giuseppe Puglisi überzeugt, «besitzt die längere Zündschnur, wenns brenzlig wird.»

Interessenten, die bereits Vorschriften wegen Gewalt- oder Kapitalverbrechen gesammelt haben, müssen drausen bleiben.



## NACHRICHTEN

### Chlorgeruch schreckte auf

Am Samstagmorgen traten im Raum Muttenz Geruchsbelästigungen auf. Anwohner sprachen von einem Chlorlösungsmittel-Geruch. Verletzt wurde niemand. Nach mehreren Anrufen bei der Polizei führten die aufgebotene Feuerwehr sowie die Baselbieter ABC-Wehr Luftmessungen durch. Diese ergaben, dass für Mensch und Umwelt keine Gefahr bestanden hatte. Die Ursache der Geruchsbelästigungen konnte vorerst nicht geklärt werden. (BZ)

### Neuer Anlauf für Wisenbergtunnel

Die Baselbieter Regierung soll gemeinsam mit den Kantonen Basel-Stadt, Aargau, Solothurn und Jura das weitere Vorgehen zu Projektierung und Bau des Wisenbergtunnels absprechen und ihre Lobbyarbeit in Bern verstärken. Dabei sei auch die Möglichkeit einer Vorfinanzierung durch die betroffenen Kantone einzubeziehen. Dies fordert die SP-Fraktion per Postulat. Nach dem Entscheid des Bundes zum Projekt «Bahn 2030» werde der Bau des Tunnels wohl nicht vor 2030 wieder spruchreif sein. Damit ergebe sich ein Zeithorizont von über 40 Jahren. Dies könne die Nordwestschweiz so nicht akzeptieren. (BZ)

### Weniger Logierungen verzeichnet

Die Sunstar-Hotelgruppe mit Sitz in Liestal verbuchte im Geschäftsjahr 2009/10 weniger Gäste: Die Zahl der Übernachtungen sank um 12 Prozent auf 258 000, während der Umsatz um 10 Prozent auf 39 Millionen Franken zurückging. Der Negativ-Trend der Wintersaison 2008/09 habe aber gestoppt werden können, gab die Gruppe bekannt. (BZ)

Giuseppe Puglisi (kleines Bild, rechts) will Jugendliche soweit schulen, dass es gar nicht erst zu Handgreiflichkeiten kommt.